



# Die Sexismuskiste

Von Sexisten halten wir nicht viel. Von Rassisten ebensowenig. Wer bestimmt aber nun, wann sich jemand explizit rassistisch oder sexistisch verhalten hat, und wie geht man mit einem solchen Vorwurf um? Dies ist kein Lösungsrezept sondern der Versuch, sich den Konfliktlinien mit der gebührenden Vorsicht zu nähern.

Von Sandra Pauli und Matthias Weinzierl



Kaum eine Debatte in linken Gruppen und Zusammenhängen wird so aufgeladen und heftig geführt wie die Auseinandersetzung mit sexistischem Verhalten. Auf größeren Veranstaltungen wie z.B. den Grenzcamps, der Anti-Lager-Tour oder diversen Aktionstagen ist es fast immer zu einem Eklat gekommen. Das Drehbuch dazu scheint immer das gleiche zu sein: Erst kommt es zu einem sexistischen Vorfall, über den berichtet wird, dann folgt eine - von allen Beteiligten - hoch emotional geführte Debatte und am Ende stehen oft Austritte und Abspaltungen. Nicht selten wird durch diese Streitigkeiten die Existenzberechtigung ganzer Gruppen in Frage gestellt. In gemischten Gruppen aus Frauen, Männern, Deutschen, MigrantInnen und Flüchtlingen kocht diese Debatte oft besonders hoch, denn hier kommt zum Reizthema

Sexismus noch ein weiteres - der Rassismus. Es würde sicherlich helfen, diese Konflikte besser verstehen und lösen zu können, wenn die gemeinsame Struktur dieser Streitigkeiten, also der Weg vom gemeinsamen Aktivismus zum gegenseitigen Anfeinden als RassistIn bzw. SexistIn, besser nachvollzogen würde. Aber wie soll man mit ProtagonistInnen eines aktuellen Sexismusstreits ins Gespräch kommen, ohne dabei in den Strudel aus Verletztheiten, Enttäuschungen, Wut und Misstrauen gezogen zu werden? Viel zu schnell würde man einer Seite zugerechnet oder ungewollt die Debatte anheizen. Um eben das zu verhindern, und um unsere Beobachtungen mit weniger Emotionen und versuchsweise objektiver durchführen zu können, haben wir uns für länger zurückliegende Konflikte entschieden. Beide im Folgenden

behandelte Konflikte (*Clash #1 und Clash #2*) ereigneten sich bei der Münchener Karawane, einer sehr heterogenen, gemischten Gruppe, die in ihrer fast zehnjährigen Geschichte bereits viele derartige Auseinandersetzungen überstanden hat. Das liegt natürlich auch an dem ständigen Wechsel in der Gruppe. Probleme, die vor Jahren in der Gruppe bereits behandelt wurden, sind neuen, zudem meist jungen Gruppenmitgliedern unbekannt und müssen deshalb immer wieder von Neuem verhandelt werden. Die hier thematisierten Konflikte sind Jahre her und alle Befragten haben daher den notwendigen Abstand. Bei unseren Gesprächen wurde aber auch deutlich, dass immer noch Verletztheiten und teilweise sehr unterschiedliche, manchmal auch unvereinbare Ansätze bestehen. Die Antworten sind anonymisiert, denn

hier geht es um Positionen und nicht um die Personen. Wir begeben uns also in die Tiefen der Karawanegeschichte, in der Hoffnung, in ihr eben diesen schwer auszumachenden Streitstrukturen näherzurücken. Auf keinen Fall soll jedoch der Eindruck entstehen, bei der Münchener Karawane handle es sich um einen besonders „sexistischen Haufen“, der hier endlich einmal geoutet werden soll - ganz im Gegenteil. Wo sonst werden die gesamtgesellschaftlichen Problemfelder Sexismus und Rassismus auf so unmittelbare und greifbare Weise angegangen, wie dort. Wenn wir diese Konflikte noch einmal herauskramen und untersuchen, dann deshalb, weil sich die Karawane dieser Auseinandersetzung gestellt hat. Eine Gebrauchsanweisung zur Konfliktbewältigung können wir leider – oder vielleicht zum Glück - dennoch nicht liefern.



### Clash #1 (1998)

#### > Mann, deutsch, Anfang dreißig

Ich war von Beginn der Karawane dabei. Damals waren wir etwa 15 bis 20 Leute. Davon viele Flüchtlinge und MigrantInnen, aus Exilgruppen und persönlichen Kontakten, die großteils über eine Asylanwältin kamen. Zwei bis drei Monate nach der Gründung, kurz nach der großen bundesweiten Tour, kam es zu den ersten Diskussionen um separate Männer- und Frauenplena. Es gab da ganz unterschiedliche Positionen und Vorstellungen. Es ging dabei nicht um einen konkreten sexistischen Vorfall, sondern um ein grundsätzliches Verständnis, wie man sich politisch organisieren möchte. Von der Tendenz fanden die Trennung vor allem deutsche AktivistInnen gut, die aus einer identitären autonomen und feministischen Linken kamen. Aber nicht nur die. Mindestens zwei Frauen mit migrantischem Hintergrund wollten das auch, sie wünschten sich außerdem neben der Karawane eine reine MigrantInnengruppe, ohne Deutsche. Sie gelangten in die Karawane zum einen über die bundeweite Karawane-Tour und zum anderen, weil es in München keine entsprechenden Strukturen gab. Die Idee der separaten Gruppen war damals populär, weil man die Hoffnung damit verband, die Reproduktion von Unterdrückungsmechanismen zu verhindern. Diesen politischen Stil kenne ich vor allen aus den 90er Jahren. Die anderen hatten wiederum Bedenken, dass eine zusätzliche Aufspaltung der Gruppe diese unnötig schwäche und Aktionen unmöglich mache. Die Bruchlinie ist aber nicht so krass zwischen Männern und Frauen gelaufen, sondern es gab auch viele Frauen, die die getrennten Treffen für unnötig und für eine falsche „Verzettelung“ hielten. Es ging dabei mehr um eine Grundsatzdebatte über die politische Identität der Karawane.

Ich war damals ein absoluter „Frischling“ im Bereich Antirassismuarbeit und Flüchtlingspolitik. Deshalb war ich eher in der Position eines Beobachters und habe weder in die eine noch in die andere Richtung interveniert. Trotzdem fand ich es aus einer theoretischen und moralischen Position heraus gut, getrennte Treffen zu machen. Denn soweit hatte ich mein kleines autonomes antipatriarchales Einmaleins bereits gelernt, um zu wissen, dass es wichtig ist, Auseinandersetzungen um Sexismus ernst zu nehmen.

Ich selbst war auf nur einem Männertreffen. Es gab insgesamt nicht viele. Das war schon sehr bezeichnend. Bei den Frauen war das Interesse ungleich stärker, sich selbst zu organisieren. Außerdem waren einige von ihnen aus einem feministischen Zusammenhang und wussten, was sie vorantreiben wollten. Bei den Männern hingegen war das Interesse auf wenige Einzelpersonen beschränkt. Aber auch die Frauentreffen sind irgendwann eingeschlafen. In der gemischten Karawane-Gruppe ist die Diskussion versandet und daraufhin verließen diejenigen die Karawane, denen ein stärkerer feministischer Fokus wichtig war. Darum gab es aber unter den verbliebenen KarawaneaktivistInnen keine größere Auseinandersetzung mehr.

Der zweite Sexismuskonflikt in der Karawane kam ca. drei Jahre später auf und hat sich vornehmlich daran entzündet, dass es keine Flüchtlingsfrauen in der Gruppe gab. Gerade die deutschen Frauen haben ihre Unzufriedenheit über dieses Fehlen deutlich artikuliert.

„...denn ich hatte mein kleines autonomes antipatriarchales Einmaleins bereits gelernt...“



Sie wollten einen Rahmen schaffen, um Flüchtlingsfrauen gezielt anzusprechen und in die Karawane einzubinden. Dazu haben sie ein extra Frauentreffen organisiert. Einige Männer haben das vehement abgelehnt, weil sie das als massive Abwendung und als Zerstörung der Gruppeneinheit verstanden haben. Es gab auch ein Misstrauen, dass die deutschen Frauen die Flüchtlingsfrauen gegen ihre Männer aufwiegeln wollen und dass die stärkere Thematisierung von patriarchalen Strukturen ein Versuch sei, sie, die Flüchtlingsmänner, von deutscher Seite zu dominieren. In diesem Klima wollten einige Frauen nicht mehr mitmachen und verließen daraufhin die Gruppe. Dass das damals so gelaufen ist, sehe ich im Nachhinein als Armutszugnis für die Karawane.

Ich habe mir damals den Schuh angezogen, den Laden zusammen zu halten und praktische Aktionen voranzutreiben, in manchen Punkten war ich damals zu opportunistisch und feige, um das alles offensiv zu thematisieren.

Inzwischen hat sich in der Karawane einiges geändert. Obwohl einige dieser Konflikte wie in einer Endlosschleife immer wieder auftauchen, verlaufen heute die Diskussionen besser als damals. Das liegt vor allem daran, dass die zwischenmenschliche Vertrautheit über unterschiedliche Grenzen hinweg mehr da ist, als es damals der Fall war.

#### > Frau, deutsch, Anfang vierzig

*Meiner Meinung nach gab es einen grundlegenden Machtkonflikt bei der Karawane. Dieser Machtkonflikt war nicht unbedingt ein Konflikt zwischen Frauen und Männern, sondern eher zwischen verschiedenen Fraktionen. Der Auslöser für die Spaltung war ein Vorfall beim Karawaneabschluss in Köln, der zum Anlass genommen wurde, die Gruppe in eine Männer- und eine Frauengruppe aufzutrennen. Man musste dann auch einen Vorfall in München konstruieren. Es ging dann vor allem darum, dass einem jungen Mann vorgeworfen wurde, er*

*würde sich beim Putzen nicht genügend beteiligen.*

*Einige Frauen haben gesagt: wir machen jetzt eine Frauengruppe und die Männer machen eine Männergruppe. Die Diskussionen hatten schon anderswo stattgefunden.*

*Es gab nicht viele Frauen, die sich nicht an der Frauengruppe beteiligt haben. Die meisten von ihnen sind nur noch in Frauentreffen gegangen und gar nicht mehr in die gemischte Gruppe. Die Männergruppe hat sich, glaube ich, ein paar Mal getroffen und sich dann aufgelöst. Die Frauengruppe hat sich komplett verabschiedet. Die Karawane hat danach in der Größe und der Stärke, die sie vorher gehabt hatte, nicht mehr existiert.*

*Es gab schon vorher einen Spaltungsversuch, als man die Gruppe in die AntirassistInnen und in die „von Rassismus betroffenen“ aufteilen wollte. Diejenigen, die diesen Wunsch geäußert haben, waren deutsche Frauen mit Migrationshintergrund. Die Flüchtlinge haben ganz klar gesagt, dieses Interesse teilen sie überhaupt nicht, sie seien untereinander sowieso organisiert, und ihr Interesse bestünde gerade darin, sich in einem gemischten Zusammenhang zu organisieren und nicht wieder unter sich zu bleiben. Außerdem haben sie auch nicht gerade große Gemeinsamkeiten entdeckt zwischen ihrer Situation der Entrechtung, den Abschiebungsdrohungen und dem gesellschaftlichen Rassismus, dem Deutsche mit Migrationshintergrund ausgesetzt sein können. Ich hab die beiden Spaltungsvorhaben in einem Zusammenhang gesehen und war ziemlich sauer, als es dann beim zweiten Mal geglückt ist.*

*Ich habe die Karawane als Gruppe erlebt, in der die Frauen das Sagen haben und die Männer zum einen zahlenmäßig viel schwächer vertreten waren und zum anderen auch nicht den Einfluss hatten. Auch auf der Abschlusskundgebung haben vier Frauen geredet und nur zwei Männer. Frauen haben sich eigentlich immer gut durchsetzen können. Das gilt auch für mich.*

*Konflikte übers Anmachen und Heiraten gab es damals nicht. Die Flüchtlingsmänner, mit denen wir es damals zu tun hatten, die waren schon lange da und hatten ohnehin einen anderen Umgang mit Frauen. Viele hatten auch ihre festen Beziehungen, waren Familienväter. Was wir jetzt gerade in der Karawane erleben ist, dass junge Männer, die gerade erst angekommen sind, natürlich wissen, dass ihre einzige Chance in Deutschland zu bleiben darin besteht, eine Frau zu finden und zu heiraten oder ein Kind zu zeugen. Damit können sie aber überhaupt nicht umgehen.*

*Mein Umgang mit Flüchtlingen hat sich im Laufe der Jahre sicherlich geändert. Wenn es mir passiert, dass ich angemacht werde, dann bin ich da recht schnell und block das von Anfang an ab. Aber ich nehme es den Leuten nicht übel, weil es im Prinzip klar ist, dass sie Kontakt wünschen. Wenn sich aber einer wie ein Arschloch benimmt, dann behandle ich ihn auch entsprechend und schmeiß ihn raus. Es ist sicherlich ein Lernprozess, fies zurückzuschlagen, wenn mich jemand schlecht behandelt, aber das kann ich genauso.*

#### > Frau, Migrantin, Anfang vierzig

Die Karawane war ein Zusammenhang in dem sich strukturelle und hierarchische Dominanzen entwickeln konnten. Viele der Deutschen haben innerhalb der Gruppe wichtige Positionen eingenommen - entsprechenden Anteil hatten sie auch bei der Redezeit. Es gab nur einen Flüchtlingsmann, der eine ähnlich wichtige Position dau-

„...In der Karawane hatten die Frauen das Sagen...“

erhaft innehatte. Unter den Migrantinnen gab es einige, die ihre Positionen einbrachten und einen festen Platz in der Gruppe hatten. Leider gab es keine Flüchtlingsfrauen die (aus welchen Gründen auch immer) fest bei der Gruppe geblieben sind. Flüchtlingsmänner, die aktiv in der Gruppe teilgenommen haben, gab es viele, jedoch fand ich, dass unter den vielen Flüchtlingsmännern einer bevorzugt worden ist, der immer wieder die Gruppe der Flüchtlinge vertreten hat. Dieser hatte wiederum in der Gruppe eine wichtige und dauerhafte Position inne.

Ein grundlegendes Problem gab es mit den Sprachen. Hier hat sich das Herrschaftsverhältnis für mich ganz deutlich gezeigt. Ich habe immer wieder gesagt, wenn wir beschließen, Französisch zu sprechen, dann müssen wir das auch machen und dürfen nicht immer wieder aufs Deutsche zurückzufallen. Trotzdem mussten wir das immer wieder anmahnen. Ich selbst spreche kein Französisch. Für mich war es schwierig - aber ich habe gesagt, ich kann Französisch lernen und außerdem geht es mir darum, dass die Leute, die sich draußen schon nicht richtig verbalisieren können, dieses Problem wenigstens hier nicht haben.

Unter den Deutschen gab einige, die sich durch gute Reden hervortun konnten – auf Deutsch. Die haben die Arbeitsgruppe dafür benützt, ihr Ego ein bisschen zu streicheln. Ich ging fast ein Jahr in die Sitzungen und auf einmal kommt ein Mann, den ich noch nie gesehen habe, ein Deutscher, der die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zieht, seinen Laptop aufmacht und anfängt, eine Rede vorzulesen. Kurz vor einem wichtigen und medienwirksamen Termin. Ich habe gedacht, das gibt es doch nicht. Mir ist es aber nicht gelungen das laut zu sagen. Ich war auch jünger als jetzt, jetzt bin ich Anfang vierzig damals war ich 33. Eine Frau saß neben mir, die politisch auch sehr viel drauf hat. Ich habe gesagt, was ist denn das jetzt und sie hat gesagt: Das ist ein großes Problem in Gruppen der deutschen Linken, das können wir hier jetzt schlecht ansprechen - selbst hier gibt es verschiedene Meinungen dazu. Ich habe geantwortet: Was für eine Gruppe sind wir jetzt? Aber die Mehrheit fand: Das was er bringt, ist doch gut. Das nehmen wir doch. Das war für mich unbegreiflich.

Der Konflikt zwischen Männern und Frauen war für mich ein sehr deutlicher. Mich hat damals ein Mann direkt angesprochen, dass ich mich zurückhalten soll, weil ich eine Frau bin, und ich habe das dann angesprochen. Die Frauen haben sehr verschieden darauf reagiert. Eine Frau meinte, dass die politische Gruppe wichtig ist, es deshalb dabei belassen werden könnte. Andere meinten, wir regeln das mit ihm privat, er wird so etwas nicht mehr machen. Die Männer haben das zum Teil ignoriert, zum Teil haben sie es als ein "bekanntes Übel" hingenommen. Das hat mich damals sehr geärgert.

Ich habe die Karawane schließlich verlassen, weil ich

sauer und frustriert war und so wie es lief nicht mehr weiter arbeiten wollte. Dennoch finde ich es total wichtig, dass es solche Gruppen gibt. Denn nur so kann man lernen. Und wir müssen alle noch viel lernen.

#### > Mann, Flüchtling, Ende dreißig

*Mich persönlich hat die Sexismusdiskussion und wie sie gelaufen ist ein bisschen gestört. Vor allem die Tendenz, die Gruppe auseinander zu dividieren, hat mir nicht gefallen. Es ist klar, wo Frauen und Männer, wo Menschen aus unterschiedlichen Milieus zusammen arbeiten, kann es auch zu Konflikten kommen. Man muss darüber reden. Aber viele von uns Flüchtlingen haben nicht richtig verstanden, worum es eigentlich geht. Wo Frauen und Männer sind, wird auch geflirtet, das ist etwas Normales und das kann man auch nicht einfach unterbinden. Ich will auf keinen Fall den Vorfall in Köln bagatellisieren, ich weiß nicht, wie es zu diesem gekommen ist, aber zum Flirten gehören immer zwei Personen. Obwohl das mit dem Flirten immer problematisch ist. Ich kenne viele aus dem Kongo, die so lange flirten, so lange kein bestimmtes Nein von Seiten der Frau kommt. Sie machen sich weiter Hoffnungen. Ich habe damals schon so mit bestimmten Frauen darüber geredet, wenn ihr bei diesem Spiel nicht mitspielen wollt, dann dürft ihr keine Rücksicht darauf nehmen, dass einer ein Flüchtling ist, sondern ihr müsst klar und deutlich sein. Ich denke, in so einer Gruppe wie der Karawane müssen wir ehrlich miteinander umgehen können. Wenn irgendwas falsch läuft, wenn du bei mir etwas falsch verstehst, dann musst du klar sagen, so geht das nicht, ohne irgendwelche Rücksicht zu nehmen - vielleicht denkst du jetzt, ich wäre rassistisch. So können wir nicht zusammen arbeiten.*

*Was mich an der Debatte gestört hat, sind bestimmte Vorurteile. Flüchtlinge, wenn sie in eine politische Gruppe kommen, werden meist dadurch abgestempelt, dass gesagt wird, sie würden nur deshalb kommen, um sich eine Frau zum Heiraten zu suchen, um damit an einen besseren Status zu kommen. Wir werden dadurch stigmatisiert. Deshalb hat diese Diskussion auch viele Flüchtlinge verletzt.*

*Wir müssen die Sexismusdebatte also eng an eine Rassistendebatte knüpfen. Das muss den Frauen klar sein. Ein deutscher Mann, der Mitglied in der Karawane ist, kann eine Frau anmachen, ohne dass es zu einer Sexismusdebatte führt. Aber wenn das gleiche ein Flüchtling macht, geht es gleich um die Gesamtgruppe der Flüchtlinge.*

„... die sich durch gutes Reden hervortun konnten, haben die Arbeitsgruppe dafür genützt, ihr Ego zu streicheln...“



„... wenn das Gleiche ein Flüchtling macht, geht es sofort um die Gesamtgruppe der Flüchtlinge...“

*Nach der Diskussion hatten wir in München zwei Gruppen, d.h. die Frauen mussten unter sich diskutieren und die Männer auch. In der Männergruppe wussten wir nicht genau, was wir sagen sollten. Ich persönlich*

*sah bei diesem Treffen und habe die ganze Diskussion verfolgt und habe immer gesagt: Wir sind nur stark, wenn wir zusammen bleiben. Kommt es zu Problemen, auch hier in München, dann müssen wir - Frauen und Männer - miteinander reden und überlegen, wie wir damit in Zukunft umgehen wollen.*

*Ich hätte mir gewünscht, dass diese Diskussion bis zum Ende geführt wird, was nicht der Fall war. Es wäre gut gewesen, wenn am Ende ein Verhaltenskodex das Ergebnis gewesen wäre, damit jeder, der bei der Karawane mitmacht, auch ganz genau weiß, wie unsere Spielregeln sind.*

> Frau, deutsch, Mitte dreißig

Auslöser für den damaligen Konflikt war ein sexueller Übergriff während der bundesweiten Abschlussdemonstration 1998 in Köln. In München ist dann eine Sexismusdebatte darüber entbrannt, weil sich einige der Frauen/Lesben sehr darüber geärgert haben, wie über diesen Kölner Vorfall berichtet worden ist. Sie hatten den Eindruck, dass der Vorfall bagatellisiert wird. Es gab dann eigene Frauen-/ Lesbenplena zum Thema Sexismus, an denen aber nicht alle Frauen teilgenommen haben. Bald hat sich herausgestellt, dass es nicht viel bringt, wenn sich nur die Frauen mit Sexismus auseinandersetzen. Deshalb gab es die Forderung, dass sich auch die Männer in Männerplena mit Sexismus auseinandersetzen.

Bei den gemeinsamen Diskussionen zum Thema Sexismus haben sich deutsche Männer viel leichter getan, weil es oft auch um sprachliche Gepflogenheiten, um bestimmte Sprachkodexe geht. Natürlich ist das in der Muttersprache einfacher und hat dazu noch viel mit politischer Erfahrung zu tun - wie lang ich schon hier in linken Gruppen bin und in welchen, weil dort eigenständige Sprachregelungen herrschen. Die bieten viel Möglichkeit, in „Tretminen“ zu laufen, wenn man sie nicht kennt. Aber die Auseinandersetzung ging sehr wohl auch um deutsche Männer.

Als Konsequenz aus den Auseinandersetzungen gab es einige Aktivistinnen (insb. aus den autonomen Lesben-/Frauenzusammenhängen), die die Zusammenarbeit in gemischt-geschlechtlichen Gruppen grundsätzlich für

gescheitert erklärt und sich aus der Karawane zurückgezogen haben. Was Anmachen anbelangt, werden die m.E. unterschiedlich bewertet. Die Bewertung hängt davon ab, ob es sich um eine Situation zwischen Flüchtling und Nichtflüchtling handelt oder die Anmache eines Weißen Deutschen. Bei Anmachen zwischen Flüchtlingsmännern und Nichtflüchtlingsfrauen wird der Sexismus viel eher verallgemeinert und die grundsätzliche Zusammenarbeit in einer gemeinsamen Gruppe angezweifelt. Ohne Sexismus relativieren zu wollen denke ich, dass auch Klischees und Erwartungen reinspielen, die in unserer rassistischen Gesellschaft latent vorhanden sind. Eigene Rassismen sind auch in Gruppen wie der Karawane oft ein Tabuthema. Die Konsequenz daraus ist, dass mensch ins Gegenextrem fällt. Mit der Idee, jetzt darf ich nie wieder „Nein Danke“ sagen, weil ich nicht als RassistIn dastehen will. Da ist aber etwas faul. Ich denke, es ist ein Entwicklungsprozess, sich mit verinnerlichten Rassismen auseinander zu setzen und damit umzugehen.

Es hat sich auch ein Rassismusplenum gegründet, weil von Seiten schwarzer Deutscher, MigrantInnen und Flüchtlingen Rassismuskritik gegenüber dem Rest der Gruppe erhoben wurden. Es gab Machtgefüge, die ganz klar in Richtung der Dominanz der weißen Deutschen liefen. Dem ursprünglichen Konzept widersprechend haben die Flüchtlinge und MigrantInnen bestimmte Sachen dann vorgefertigt vorgefunden und hatten weniger Möglichkeiten ihre eigenen Themen vorzubringen.

Brigitte Rommelpacher hat dafür den Begriff „Dominanzkultur“ geprägt. Ein Flüchtlingsmann nimmt eine Zwitterform an, genau wie die weiße Frau, die gegenüber einer schwarzen Frau

„... es geht oft um sprachliche Gepflogenheiten und bestimmte Sprachkodexe...“

dominant ist. Wir sind zwar beide von Sexismus betroffen, trotzdem erlebt die schwarze Frau im Gegensatz zu mir noch Rassismen. Das waren auch Erkenntnisse der Frauenbewegung der Achtziger, dass die Frauen mit Migrationshintergrund oder schwarze Frauen gesagt haben, die weißen Nichtmigrantinnen sind ungebundene Fürsprecherinnen. Wer in welchen Zusammenhängen zur Dominanzgruppe gehört oder nicht, ist sehr komplex und kann sich überlagern. Man ist nie nur auf der Seite des Opfers oder des Täters, sondern je nach Zusammenhang und Kontext ist man einmal auf der Seite der Mächtigen oder Nicht-Mächtigen.



## > Mann, deutsch, Anfang dreißig

Als „Kein Mensch ist illegal“-Zusammenhang haben wir die Gründung der Karawane München initiiert, indem wir verschiedene Gruppen angesprochen haben, ob sie mitmachen wollen. Zu Beginn war die Karawane deshalb eher ein Bündnis, in dem sich die TeilnehmerInnen als VertreterInnen ihrer Gruppen fühlten. Es gab sehr viele verschiedene Gruppen. Viele deutsche TeilnehmerInnen kamen aus verschiedenen Fraktionen der radikalen Linken: AntiimperialistInnen, Antideutsche, SozialrevolutionärInnen, FrauenLesben, TrotzistInnen usw. Die migrantischen TeilnehmerInnen kamen meist aus Exilgruppen, die überwiegend nach Herkunft organisiert waren. VertreterInnen von togoischen, kongolesischen, äthiopischen, kurdischen, vietnamesischen und tamilischen Organisationen und Verbänden, die aus den unterschiedlichsten politischen Traditionen kamen. Ihr Politikverständnis war teils klientelistisch, teils demokratisch parlamentarisch oder auch sehr autoritär geprägt. Es war also insgesamt eine sehr heterogene und wilde Zusammensetzung.

Die ersten Diskussionen zum Thema Sexismus sind in München, wenn ich mich richtig erinnere, vor allem von den Leuten forciert worden, die für die FrauenLesben-Gruppen in der Karawane waren. Sie haben unter anderem gefragt: „Wer hält nur große Reden und wer putzt den Saal hinterher? Warum fegen manche Männer nie?“ Dabei ging es natürlich nicht alleine darum, wer fegt. Tatsächlich ging es um eine politische Auseinandersetzung und um Machtfragen innerhalb der Karawane. Insofern war das Fegen nach der wöchentlichen Sitzung teilweise ein hoch kodiertes politisches Problem. Fegen oder Nicht-Fegen konnte sehr viel bedeuten zwischendurch. Und für unterschiedliche Leute bedeutete es jeweils etwas komplett anderes. Das war auch kein Wunder, denn die Leute kamen aus sehr verschiedenen Traditionen. Zum Beispiel war für die Leute aus dem FrauenLesben-Bündnis die Sexismusfrage und die Frage, ob man überhaupt in einem gemischten Zusammenhang arbeiten sollte, von Anfang an ein Thema und die Sensibilität entsprechend hoch. Nachdem der Anfangsschwung der Karawanetour vorbei war, haben sie diese Frage zur Diskussion gestellt.

Es ist eine spezielle Art linken Politikverständnisses, das soziale Miteinander als politisch anzusehen. Im Zentrum steht dann weniger die politische Repräsentation oder direkte Interessenvertretung, sondern eine kulturrevolutionäre Herangehensweise, in der es darum geht, das eigene Verhalten zu hinterfragen und den Idealen anzupassen.

Diese Strömung war dann maßgeblich dafür verantwortlich, dass bestimmte Verhaltensweisen zum Thema gemacht worden sind. Fegen oder Nichtfegen zum Beispiel. Ich habe nach den Treffen immer schlau dabei geredet und die anderen haben gefegt. Das Problem: Ich hätte

das selbst merken und mein Verhalten korrigieren sollen. Dass man mir überhaupt einen Vorwurf machen musste, war der eigentliche Vorwurf. Das Thema war damals sehr aufgeladen und ich noch sozial unbeholfener. Heute würde ich so etwas anders angehen und mit den Leuten reden.

An einzelnen Personen Grundsätzliches abzuarbeiten war ein Politikverständnis, das nicht alle geteilt haben oder nicht gewohnt waren. Viele haben das einfach nicht verstanden. Ich zum Beispiel. Anfangs habe ich gar nicht kapiert, warum das Klima auf einmal so feindselig wurde. Eine politische Frontstellung, wo man das doch einfach organisatorisch durch eine Putzliste hätte regeln können. Aber das ist dann gleich zu einer politischen Auseinandersetzung geworden. Und im Prinzip finde ich das auch richtig: Wenn man Politik macht, will man das Zusammenleben organisieren. Das bedeutet, dass man nicht nur Parolen schreit, sondern auch konkret überlegt, wie man miteinander gut umgehen kann. Diesen Ansatz finde ich richtig. Es sollte gerade in einer Aktionsgruppe wie der Karawane möglich sein, einen vorurteilsfreien und nicht sexistischen und nicht rassistischen Umgang einzuüben.

Aber Umerziehungsmaßnahmen und kulturrevolutionäre Herangehensweisen haben auch immer etwas schreckliches, weil sie die einzelnen Handlungen überbewerten. Die Frage, ob man an einem Abend fegt oder nicht, entscheidet dann darüber, ob man Sexist ist oder nicht, ob man zu den Guten gehört oder zu den Bösen, ob man revolutionäre Avantgarde ist oder als „Bürgerlicher“ umerzogen werden muss.

Ganz so dramatisch war das damals in der Münchener Karawane natürlich nicht. Aber der politische Ansatz ist ambivalent. Es ist schwierig, das richtige Maß zu finden. Und es wäre auch absurd, von vorne herein festlegen zu wollen, in welcher Situation welche Handlungsweise angemessen ist. Man muß das eben im Einzelfall aushandeln. Man muss sich darüber klar sein, dass die Leute teilweise aus sehr verschiedenen Traditionen kommen. Und man darf solche Debatten nicht instrumentalisieren für irgendwelche Machtansprüche. Wer bestimmt die politische Agenda? Wer gibt den Ton an?

Irgendwann gab es dann ein Männer- und ein Frauenplenum. In dem Männerplenum gab es einen Mann, der mit dieser feministischen Herangehensweise vertraut war. Das war sicher eine Hilfe. Gegenstand unserer Diskussion war allerdings trotzdem ein allgemeines Unverständnis, warum wir zwei getrennte Plena brauchten und was wir in dem Männerplenum zu tun hätten. Das ganze ist dann obnebin ziemlich bald auseinander geflogen, weil viele genervt waren. Ich bin aber noch eine ganze Weile weiter in der Karawane geblieben.



„...Es ging auch um die Frage, wer fegt...“



*In Gruppen wie der Karawane entwickelt man sich auch persönlich weiter, verändert sich. Oft sind es eher junge Leute, die politisch aktiv sind. Dadurch wiederholen sich viele Grundsatzdiskussionen immer wieder von Neuem. Das ist anders als in einer Partei, wo langjährige, altväterliche Mitglieder die Fäden ziehen, die Debatten führen und wissen wo es langgeht. – Ich meine, wir sollten trotzdem nicht Partei sein.*

**Clash #2 (2001)**

> Frau, deutsch, Mitte zwanzig

Ich bin mit 17 zur Karawane gekommen und war die jüngste der Gruppe, was aber nie ein Problem war. Ich war eineinhalb Jahre dabei, als es einen Vorfall nach einer Aktion gab. Eine Frau wurde von einem Flüchtlingsmann nach Hause gebracht. Vor ihrer Haustür wurde die Frau dann ziemlich stark bedrängt, körperlich und verbal. Die Frau konnte noch das Auto verlassen und sagen „Ne du, is nich!“ Diesen Vorfall hat sie dann uns, der Frauengruppe, geschildert. Schon zu dem Zeitpunkt war die Frauengruppe von den Männern nicht gern gesehen. Insbesondere die Flüchtlingsmänner verstanden nicht, wofür wir als Frauen einen eigenen sozialen Raum haben wollten. Es kam immer wieder zu Misstrauen, was wir da Geheimes zu besprechen hätten, ob wir am Ende über sie reden. Als Frau habe ich mich in der Karawane nicht respektiert gefühlt. Nicht in der Großgruppe und besonders ab dem Zeitpunkt, als wir Frauen gesagt haben, dass wir eine eigene Gruppe aufmachen, habe ich mich diskriminiert gefühlt.

**Sandra Pauli**  
*ist freie Journalistin. Sie lebt und studiert in Argentinien.*

**Matthias Weinzierl**  
*ist freier Grafiker und einer der Geschäftsführer des Bayerischen Flüchtlingsrates*

„...Als Frau habe ich mich nicht respektiert gefühlt...“

Auf Initiative der Betroffenen hin haben wir den Vorfall in der Gesamtgruppe thematisiert und es fand ein Karawanetreffen statt, bei dem nur zwei Frauen anwesend waren, ich und eine weitere, nicht aber die Betroffene selbst. Es kam zu einer Diskussion, bei der uns ziemlich viele Beleidigungen entgegengebracht wurden. Manche sahen es als „unfair“ an, eine eigene Frauengruppe aufzumachen, denn „wir sollten doch keine Geheimnisse voreinander haben“ und die „Probleme gemeinsam in der Großgruppe diskutieren“. Andere forderten, wir müssten „alles haarklein erzählen, was in unserer Gruppe besprochen worden ist“. Der beschuldigte Mann stritt alles ab. Wie diese Diskussion abgelaufen ist, dass wir massiv beleidigt und unterbrochen wurden, das war für mich ein wesentlicher Auslöser, die Karawane zu verlassen. Andere Gründe dafür waren, wie innerhalb der Karawanegruppe Diskussionen geführt wurden, welche Themen behandelt wurden und was überhaupt gemacht wurde. Für mich war damals klar, wenn wir hier diese Diskussion

nicht normal führen und aufarbeiten können, ist hier nicht mein Platz.

Nach meinem Austritt habe ich dann noch einen Brief an die Karawane formuliert, in dem ich meine Sicht der Dinge der Karawanegruppe dargelegt habe und versucht habe zu erklären, warum ich frustriert bin und austrete. Der Vorfall und die Diskussion darüber haben nach sich gezogen, dass einige Frauen die Karawane verlassen haben und die Frauengruppe nach nur zwei Treffen nicht mehr stattgefunden hat. Die deutschen Frauen, die bei der Karawane geblieben sind, haben dann wieder an den großen Treffen teilgenommen. Aber die Flüchtlingsfrauen, an die sich die Frauengruppe im speziellen gerichtet hatte, sind überhaupt nicht mehr gekommen. Auf meinen Brief gab es keine Reaktionen.

Vor der ganzen Diskussion gab es schon die Idee, die Gruppe zu splitten. Denn entgegen dem theoretischen Anspruch einer gleichberechtigten Zusammenarbeit von Flüchtlingen, MigrantInnen und deutschen UnterstützerInnen waren die Meinungsführer im Wesentlichen die Deutschen oder die männlichen Flüchtlinge. Die weiblichen Flüchtlinge sind dabei komplett rausgefallen. Dass es nie eine eigene MigrantInnen- und daneben eine UnterstützerInnengruppe gab, lag vor allem daran, dass an dem für die Umsetzung vorgesehen Seminarwochenende ein persönliches Problem von Flüchtlingen alles sprengte. Die Diskussion darüber nahm soviel Raum ein, dass die Besprechung über die Zukunft der Gruppe nicht mehr stattfand. Das war klassisch für die Zeit der Karawane - wir sind von Aktion zu Aktion geschlittert. Daran lag es auch, dass die Gruppe gescheitert ist.

> Mann, Flüchtling, Mitte vierzig

*Ich war zwei bis drei Jahre in der Karawane. Die deutschen Frauen in der Karawane wollten damals eine eigene Gruppe aufmachen. Das Problem dabei war, dass viele von uns Flüchtlingen dagegen waren. Vor allem die afrikanischen Männer haben gesagt, das geht nicht. Diese Frauengruppe hat viele Probleme zwischen den Flüchtlingsmännern und Flüchtlingsfrauen verursacht, auch außerhalb der Treffen, zu Hause. Die Deutschen wollten einen neuen Stil bei den Flüchtlingen und Ausländern der Gruppe einführen. Der neue Stil war: Alle Frauen müssen frei sein. Und wenn die Flüchtlingsmänner nach Hause zu ihren Familien gegangen sind, dann haben die Frauen gesagt: „Ich bin frei - du kannst mir keine Vorschriften mehr machen. Wir sind jetzt hier in Deutschland und nicht mehr in Afrika. In Deutschland ist die Frau oben und der Mann unten“. Deshalb haben die afrikanischen Männer gesagt, so geht das nicht mehr. Wenn eine deutsche Frau eine Gruppe gründen will, soll sie es machen und getrennt davon soll es eine eigene Aus-*

*ländergruppe geben. Ein afrikanischer Bruder hat, nachdem der Konflikt um die Frauengruppe in der Karawane ausgebrochen war, seiner deutschen Frau davon erzählt. Sie hat dann die Position der deutschen Frauen übernommen und beide hatten daraufhin Beziehungsprobleme. Deutsche Frau und afrikanischer Mann - das geht nicht. Der Mann sagte dann, wenn Du diese Position übernimmst, dann ist Schluss. Die Leute müssen mehr über ausländische Kulturen lernen. Aber es ist auch gut. Wenn ich nach Deutschland komme, muss ich auch die deutsche Kultur lernen. Aber die deutschen Leute in der Karawane sagen zu den Ausländern: Du musst meine Kultur übernehmen.*

*Bei dem Treffen, bei dem es zum Streit gekommen ist, war ich dabei. Für mich ist seitdem klar, wenn jemand eine Vorstellung über die Gruppe hat, dann müssen wir darüber zusammen ausführlich diskutieren, ob die Idee durchführbar ist oder nicht.*

*Das Klima der Diskussionen war sehr aggressiv. Ich hatte das Glück, dass ich eine neutrale Rolle hatte und auf keiner Seite - weder auf der Seite der deutschen Frauen noch auf der der Ausländer - stand. Ich wollte, dass sich die Frauen*

„In Afrika ist der Mann oben und die Frau unten, das ist so.“

*und die Kollegas berubigen. Ein Flüchtlingsmann ist regelrecht ausgeflippt. Der Mann ist laut geworden und aufgestanden und musste von meinem Cousin mit körperlicher Gewalt beruhigt werden. Wenn z. B. eine afrikanische Frau auf eine deutsche Frau getroffen ist, dann hat diese gesagt: Hier läuft das so und so. Du musst Deinen Mann nicht tolerieren. Deshalb sind viele Flüchtlingsfrauen nicht mehr gekommen. Ich habe gesagt, jetzt muss Schluss sein mit diesem Problem. Keine Frauengruppe. Wenn meine Frau in eine Frauengruppe möchte, dann muss sie mich fragen, denn ich bin der Mann. In Afrika ist der Mann oben und die Frau unten, das ist so. Das heißt nicht, dass die Frau bei uns wie ein Sklave behandelt wird, aber es ist normal, dass der Mann das letzte Wort hat.*

*Ich denke, die Deutschen und insbesondere die deutschen Frauen kamen mit einer konkreten Idee in die Karawane: mit der Vorstellung, eine Frauengruppe zu gründen. Nachdem das nicht geklappt hat, haben sie alle die Karawane wieder verlassen, weil die Flüchtlinge die Frauengruppe abgelehnt haben. Viele Deutsche, die in der Karawane sind, geben noch zur Schule oder auf die Universität, und kommen in die Gruppe, um Erfahrungen zu sammeln. Und wenn es dann nicht so läuft, wie sie wollen, dann sind die sofort wieder weg. Das hilft der Karawane nicht.*

> Frau, deutsch, Anfang Sechzig

Seit 2001 bin ich bei der Karawane und erlebe seitdem sowohl persönlich als auch bei anderen jüngeren deutschen Aktivistinnen, dass sie von männlichen Flüchtlingen angesprochen werden. Es geht eigentlich ganz harmlos an, mit dem Austausch von Telefonnummern, um sich dann mal zu treffen. Dann ist es für uns Frauen schon schwierig darauf zu reagieren. Ich weiß es von mir selber, dass ich in der ersten Zeit große Hemmungen hatte mich gegen Annäherung zu wehren, weil ich immer Angst hatte, dass ich in die rassistische Ecke geschoben werden könnte. Eine Geschichte gab's da auch mal. 2002 wurde eine von den Frauen von einem jungen Mann, der selber gar kein Flüchtling mehr war, einem Afrikaner, mit dem Auto nach Hause gebracht. Die Frau hatte sich nichts dabei gedacht, fand das eigentlich ganz toll, und dann unterwegs ging es los. Er breitete seine ganze Familiengeschichte aus und als es immer mehr Richtung nach Hause ging, wurde er sehr deutlich - ob er mit rauf kommen könnte. Die Frau wollte höflich bleiben und hat auf ihr Alter hingewiesen. Daraufhin der Mann: „Ja, besonders Frauen in diesem Alter brauchen es ja besonders.“ Wegen der Idee: Du darfst dich nicht rassistisch verhalten! war es schwierig, klar ablehnend zu sein. Aber zum Schluss ist es doch noch gut ausgegangen. Das Problem wurde dann unter Wahrung der Anonymität in der Gruppe der Karawane gelöst. Die Personen, die es betraf, waren beide anwesend. Der Mann ist danach nicht mehr erschienen. Aber mitunter sehen wir ihn noch und sprechen mit ihm. Er ist also nicht vom Erdboden verschwunden. Diese Geschichte ist durch die Solidarität der Frauen, von denen damals noch mehr dabei waren, befriedigend geklärt worden.

Es ist oft schwierig, den männlichen Flüchtlingen überhaupt klarzumachen, dass wir Frauen aus Idealismus in der Karawane sind, dass wir gar keinen Hintergedanken dabei haben. Geld bekommen wir keines dafür. Deshalb denken wohl manche, dass die Frauen dabei sind, um wen kennen zu lernen.

Schlimm ist für mich, wenn ich sehe, dass sich Frauen am Anfang voller Idealismus reinhängen, wenn sie in die Karawane kommen und dann plötzlich verschwinden. Ich weiß auch nicht, ob das an den Männern liegt, aber mir tut es in der Seele weh, egal aus welchem Grund die Frauen nicht mehr kommen. Manchmal sitze ich nur noch unter Männern. Flüchtlingsfrauen gibt es momentan gar keine. Ich weiß nicht, ob die sich eingeschüchert fühlen, weil so viele Männer da sind? Macht und Einfluss haben ganz deutlich die deutschen Männer inne. Selbst die männlichen Flüchtlinge können da nur schwer Schritt halten.<

„Frauen sind in der Karawane aus Idealismus und nicht, um wen kennen zu lernen...“



**Die Fotos** stammen von den Anfängen der Karawane, von Stationen der bundesweiten Karawane-Tour in München, Augsburg und Konstanz sowie von Karawaneaktionen der jüngeren Vergangenheit.

**Vielen Dank an** Chris Bublmann, Hans Georg Eberl, und Uli Hecht, die uns ihre Privatfotos zur Verfügung gestellt haben.